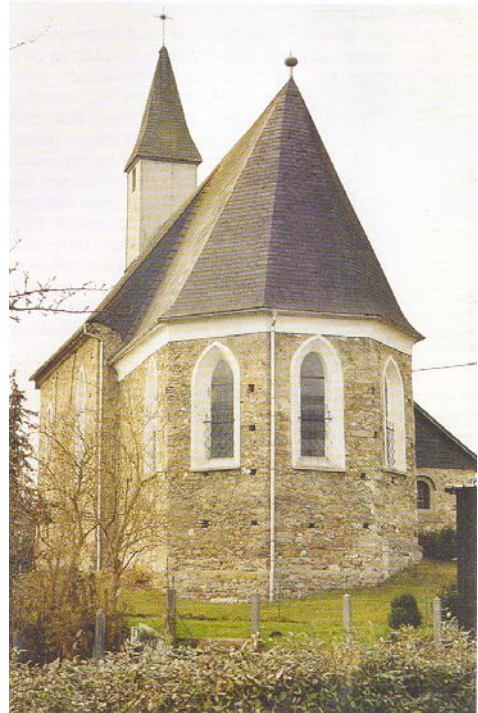


„Schimmelkirche“ in Pichlwang

I. GESCHICHTE

Der Lenzinger Ortsteil Pichlwang wird im Zusammenhang mit Besitzübertragungen an das Kloster Mondsee im Jahre 748 als "Pirhinwanc" bzw. "Purihiunanc" erstmalig erwähnt. Ein erster Kapellenbau über den Resten einer römischen Wachanlage in dieser Zeit ist wahrscheinlich, aber nicht gesichert. Die Weihe der Kirche in ihrer heutigen Form erfolgte am 19. Jänner 1508 durch Bischof Wernhart von Passau; aus der Weiheurkunde geht hervor, dass es sich um eine Wiedererrichtung am Standort einer früheren Andreaskirche gehandelt hat.

Im Jahre 1784 wurde die Andreaskirche aus der zum Stift St. Florian gehörenden Pfarre Maria Schöndorf/Vöcklabruck exkorporiert und der Pfarre Thalheim, die aus der Aufhebung des Paulaner-Klosters Oberthalheim hervorgegangen war, als Filialkirche zugeteilt. Im Jahre 1785 musste sie – mit der Absicht sie abzureißen - gesperrt werden (Josef II.), aber nach Drängen der Bevölkerung wurde sie bereits im Jahre 1788 doch wieder zur (eingeschränkten) Benützung freigegeben.



Durch den Frieden von Schönbrunn im Jahre 1809 wurde die Ager zum Grenzfluss zwischen Österreich und Frankreich, 1810 zu Bayern. Da dadurch die am linken Ufer der Ager beheimateten und zum Pastorat Rutzenmoos gehörenden Protestanten ohne Kirche und Pfarrer waren, wies diesen die königlich-bayrische Stiftungsadministration im Jahre 1812 die Andreaskirche als Bethaus zu; als Seelsorger und Lehrer wurde ein Pastor aus dem westlichen Bayern bestellt. Zufolge des Wiener Kongresses wurden im Jahre 1816 die alten Grenzen wiederhergestellt. Die Auflösung der evangelischen Gemeinde Vöcklabruck/Pichlwang erfolgte im Jahre 1825; die Kirche wurde geschlossen und die Beerdigungen eingestellt. Mit Hofdekret vom 23.3.1843 erfolgte die Rückgabe der Kirche an das Stift St. Florian.

Mit dem Entstehen von Industrieanlagen (Zellstofffabrik 1891, Zellulosefabrik 1938) und dem damit verbundenen Anwachsen der Bevölkerung wurde im Jahre 1941 von der Mutterpfarre Seewalchen eine Kooperatorsexpositur mit der Andreaskirche als Gottesdienststätte eingerichtet. Seit der Errichtung des Pfarrzentrums in Lenzing (Weihe der HI.-Geist-Kirche im Jahre 1962) ist die Andreaskirche Filialkirche der Pfarre Lenzing (Pfarrerhebung 1950).

II. DAS BAUWERK

Die Andreaskirche in ihrer heutigen Form wurde um 1500 erbaut. Der spätgotische, 2-jochige, netzrippengewölbte Chor weist einen 3/8-Schluss auf. Der kleine, an den Chor angebaute Sakristeiraum besitzt ein einfaches Kreuzgratgewölbe. Westlich des heutigen Sakristeizuganges wurde 2004 das Fragment einer älteren Maueröffnung mit Spitzbogen freigelegt. Das Langhaus ist im Innern barockisiert; es ist einschiffig und mit einem Stichkappentonnengewölbe versehen. 2004 wurden auch der alte

Sandsteinplattenboden örtlich neu verlegt bzw. Fehlbereiche ergänzt und in die Fenster farbloses Antikglas eingesetzt. Der westseitige (eingestellte) Turm endet mit einem Spitzhelm; er wurde im Jahre 1957 mit einem Schaft in Massivbauweise neu errichtet, nachdem der hölzerne Vorbestand wegen Einsturzgefahr abgetragen werden musste. Das nordseitige Portalgewände aus Konglomeratgestein zierte ein Kleeblattbogen. 1973 wurden der Dachstuhl vor allem im Chorbereich saniert und ergänzt sowie die schadhafte und schwere Dachhaut aus Biberschwanzziegeln durch eine Eternitdeckung ersetzt. 2004 wurden der Vorplatz neu gestaltet und die Toranlage bei der Bundesstraße errichtet.

III. DIE WANDMALEREIEN

Im Chorraum wurden im Jahre 1956 Teile von Wandmalereien aus der Zeit der Spätgotik, die in zwei Phasen von 1500-1550 (?) geschaffen worden sind, freigelegt: Im Ostfenster sind der hl. Andreas (mit Schrägkreuz) und der hl. Johannes Ev. (Becher mit Schlagen), im südöstlichen Fenster die Gottesmutter mit Kind und eine weitere Andreasfigur, die in Kopfhöhe beschädigt ist, im Südfenster die Figur eines Heiligen in höfischer Tracht, die aber ab Brusthöhe zerstört ist und gegenüber wieder ein hl. Andreas dargestellt.

In den unteren Gewölbezwickeln sind rosettenartige Rankenornamente ("Windräder") in Rot und Grün sichtbar; in etwa 2 Meter Höhe den Chor umlaufend 12 Weihekreuze (rote Ankerkreuze mit Kreis).

2004 wurde die zweite (frühbarocke) Fassung der Gewölberippen freigelegt: ockerfarbene, dreiblättrige "Tulpenbänder" (Blattwerk) vor rötlich-braunem Untergrund, Höhungen in Kalkweiß und Schattierungen durch dunkleren Hintergrundton. Im südöstlichen Bereich wird als Sichtfenster eine bereits der gotischen Phase zuordenbare Gestaltung präsentiert (farbiges Ornament bei den Kreuzungspunkten der Rippen, sonst weiß).

Bei den beiden restlichen Fenstern im Chorraum, jenen im Langhaus sowie um die Sakristeitüre und am Chorbogen sind weitere früh barocke Malereien in den Farbtönen der Rippenfassung festgestellt; beispielhaft wurde jene des Nordfensters freigelegt bzw., soweit nicht zerstört, wiederhergestellt.



IV. DIE AUSSTATTUNG

Chorraum: Beidseitig frühbarocke Chorstühle (um 1663) aus Fichtenholz, marmoriert; Kanzel mit Schaldeckel und Stiege (Renaissance, frühes 17. Jhdt.) aus Nussholz mit spätgotischen Tafelbildern (Christus als Welterlöser, vier Kirchenlehrer); Taufstein aus Konglomeratgestein (1952); Altartisch, Ambo, Sedes, Tabernakel, Osterkerzenhalter, Hocker, Blumenständer, Kerzenhalter, ewiges Licht (2004, Beihammer, Wals) aus Stahl und Birkenholz.

Langhaus: An der rechten Wand 3 Leinwandbilder: früheres Hochaltarbild

"Martyrium des hl. Andreas", 1778, Hitzenthaler d.Ä. (Schüler des Kremser Schmidt, Einfluss Maulbertsch); hl. Leonhard, hl. Familie. An der linken Wand die seltene Darstellung des hl. Stolanus. An der linken Vorderwand eine Madonnenstatue, Gips, um 1900. Unter der Empore ein Kreuzweg (Hinterglasbilder, Spende 1971). Empore, frühes 17. Jhdt., Fichtenholz; an der Brüstung Schablonenmalereien mit Rahmungen aus Profilleisten, oben eine kammartige Abschlussleiste, "Severin"-Orgel, 1986, elektrisch, 1 Manuale, 4 Register.

DIE SAGE VON DER SCHIMMELKIRCHE

Sie dürfte auf Geschehnisse in der Zeit der Napoleonischen Kriege zurückgehen (Friede zu Wien 1809):

Die Andreaskirche wurde von den Soldaten als Pferdestall benützt. Um Dieben und etwaigen Deserteuren keine Gelegenheit zu bieten, wurde die Kirche immer abgeperrt und bewacht. Von einem Angriff des Feindes überrascht, holten die Soldaten überstürzt ihre Rösser aus der Kirche, sperrten aus Gewohnheit wieder zu und flüchteten Hals über Kopf. Die Pichlwanger atmeten erleichtert auf und begannen mit dem Aufräumen in ihren Häusern und Höfen, die durch die fremden Soldaten arg verwüstet worden waren.

Nach einigen Tagen hörten sie plötzlich die Glocke vom Kirchturm schlagen; sie konnten sich nicht erklären, wer in der Kirche sein könnte, da sie diese ja abgesperrt wussten. Als die Glocke in ganz unregelmäßigen Abständen immer wieder zu hören war, nahmen sie sich ein Herz und brachen die Kirchentüre mit Gewalt auf. Sie trauten ihren Augen nicht, als sie einen abgemagerten Schimmel erblickten, der vor lauter Hunger am Glockenstrick nagte, der von der Glockenstube im Turm auch heute noch bis zum Fußboden der Kirche hängt. Offensichtlich hatten die fremden Soldaten den Schimmel bei ihrer Flucht vergessen!

Sie führten den Schimmel auf die Wiese bei der Kirche, wo er auch sogleich zu grasen begann. Dann gingen sie mit großem Schwung auch an die Aufräumung des geschändeten Gotteshauses.

Seither heißt die Kirche in Pichlwang "Schimmelkirche".

Tatsächlich aber dürfte sich der Name "Schimmelkirche" vom Begriff "Simultankirche" (Kirche, die von mehreren Konfessionen benützt wurde bzw. wird) herleiten.

Quelle:

Kirchenführer Schimmelkirche

Medieninhaber: Pfarramt Lenzing, Pfarrplatz 1, 4860 Lenzing

Verfasser, Fotos: DI A. Baumgartinger

Verwendete Quellen bzw. Literatur:

In der Freude des heiligen Geistes, Weichselbaumer/Lohr,

Kulturverlag Thaur/Tirol 1985;

Restaurierungsberichte Ch. Tinzl, Salzburg und Reiter/Seyer, Hargelsberg Mauthausen, 2004;

Das Hausruckviertel in seinen Sagen, herausgegeben von Erich Weidinger, Weitra 1996.

